

TRAUBENEICHE



 Nordwestdeutsche
Forstliche
Versuchsanstalt

 Baum
des Jahres
Dr. Silvius Wodarz Stiftung

Baum des Jahres 2014

TRAUBENEICHE

Baum des Jahres 2014

Die Traubeneiche (*Quercus petraea* LEBL.), auch Winter-, Stein- oder Berg-eiche genannt, gehört zu den ökologisch und forstwirtschaftlich wichtigsten Waldbaumarten Mitteleuropas. *Quercus*, der lateinische Name für Eiche, ist Namensgeber für die Gattung mit weltweit über 500 Arten. Alleine in Mexiko gibt es über 100 verschiedene Eichenarten. Ihr wissenschaftlicher Name „petraea“ (petraeus = auf Felsen wohnend) verweist auf den natürlichen Lebensraum, während der deutsche Name die traubenförmig angeordneten Früchte beschreibt. Sie ist eine von drei heimischen Arten. Neben ihr kommt weit verbreitet die Stieleiche (*Quercus robur* L.) vor, während die vorwiegend im Süden heimische Flaumeiche (*Quercus pubescens* WILLD.) nur an wenigen, extrem warmen Standorten wächst. Das Verbreitungsgebiet der Traubeneiche umfasst ganz Mitteleuropa, Italien, den Balkan bis Kleinasien. Hier bewohnt sie Standorte des atlantisch geprägten Hügel- und Berglandes. In höheren Lagen der Mittelgebirge und der Alpen ist es für die wärmeliebende Eiche zu kalt. Dies war nicht immer so: Noch vor 5000 Jahren, während der nacheiszeitlichen Wärmezeit, dominierten Eichenwälder ganz Mitteleuropa. Erst als es vor 2000 Jahren deutlich kühler und feuchter wurde verdrängten Rotbuchen die Eichen. Während die Stieleiche sich in den Überschwemmungsgebieten entlang der Flüsse und im kontinentalen Osten behaupten konnte, überlebte die Traubeneiche auf nährstoffarmen, meist flachgründigen Standorten der Mittelgebirge. Die ehemaligen Rückzugsgebiete sind jedoch nur noch



theoretisch nachvollziehbar, da die Mehrzahl der heutigen Eichenwälder nicht natürlichen Ursprungs sind. Schon seit Urzeiten wurden Eichen wegen ihres wirtschaftlichen Wertes weit außerhalb des natürlichen Verbreitungsgebietes angebaut. Oft mit hohem Aufwand haben unsere Vorfahren Eichenwälder angepflanzt und in verschiedensten Betriebsformen gepflegt, z. B. als Nieder-, Hute- oder Mittelwald. Ohne forstliche Bewirtschaftung gäbe es allenfalls noch kleine, isolierte Eichenvorkommen und in weiten Teilen Mitteleuropas würden überwiegend reine Buchenwälder wachsen.



Aus den braun-grauen Knospen entfalten sich Ende April, Anfang Mai die typisch gelappten Eichenblätter. Sind sie vollständig entfaltet kann man die drei heimischen Arten recht gut unterscheiden: Traubeneichenblätter sind gestielt und alle Nerven enden in den Lappen. Stieleichenblätter dagegen ungestielt und die Blattnerven enden auch in den Buchten. Ihre Unterseiten sind unbehaart, während Traubeneichen typische vierarmige Sternhaare besitzen und Flaumeichen unterseits vollständig filzig behaart sind. Die Verbreitungsgebiete der Arten überschneiden sich vielfach, so dass es gelegentlich zu Kreuzungen kommt. Solche Hybriden sind, wie auch Untersuchungen der NW-FVA gezeigt haben, wesentlich seltener als früher angenommen. Mit neuen genetischen Untersuchungsmethoden, mittels sogenannter DNA-Marker, lassen sich die Arten deutlich unterscheiden. Eine frühere Hypothese, wonach Trauben- und Flaumeiche nur Unterarten der Stieleiche sind, konnte damit widerlegt werden.

Gleichzeitig mit dem Blattaustrieb öffnen sich die rötlichen, 2-3 mm grossen weiblichen Blüten und wenige Tage später die hängenden männlichen Blütenkätzchen. Die Bestäubung erfolgt durch den Wind. Wenn es danach keinen Frost gibt und gefräßige Raupen die Blüten verschonen, entwickeln sich im Laufe des Sommers die bekannten Eicheln. Bei der Traubeneiche sitzen diese traubenförmig dicht zusammen, während sie bei Stiel- und Flaumeiche an Stielen hängen. Ausgereift im Oktober beginnen sie nach dem Abfallen sofort mit der Keimung. Im Schutz des Herbststaubes wächst zuerst eine kräftige Pfahlwurzel, bevor sich im April der



junge Keimling ans Licht schiebt. Anders als bei den meisten Baumarten verbleiben die Keimblätter bei Eichen in der Samenschale und der erste Trieb trägt bereits einen Kranz typischer Eichenblätter. Junge Eichen sind überaus lichtbedürftig und vertragen keine Beschattung. Doch Lichtmangel alleine ist nicht der Grund dafür dass die meisten Keimlinge das erste Jahr nicht überleben. Die zarten Blätter sind anfällig für Mehltauapilze und die jungen Triebe und Knospen geradezu unwiderstehlich für gefräßige Schmetterlingsraupen, Mäuse, Hasen und Rehe.

Hat eine junge Traubeneiche die gefährliche Jugendzeit überlebt kann sie zu einem unserer mächtigsten und ältesten Bäume heranwachsen. Freistehende Eichen mit breit ausladender Krone und einem Stammdurchmesser bis zu 2 Metern gehören zu den markantesten und eindrucksvollsten Bäumen überhaupt. Sie werden bis zu 1000 Jahre alt und gelten seit jeher als Sinnbild für Stärke, Kraft und Langlebigkeit. Schon in vorgeschichtlicher Zeit verehrte man sie bei festlichen Riten und waren Göttern geweiht. Bis heute haben Eichen diese besondere symbolische Bedeutung behalten und werden häufig auf Münzen und Wappen dargestellt.

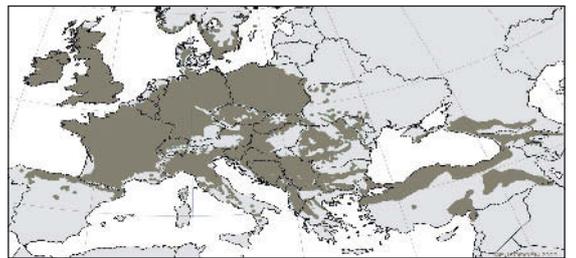


In geschlossenen Wäldern entwickeln Traubeneichen mächtige, säulenartige Stämme die eine Höhe von über 40 Metern erreichen können. Solche Eichenwälder gehören forstwirtschaftlich und zugleich ökologisch zu den wertvollsten heimischen Wäldern. Neben der Vielzahl wärme- und lichtbedürftiger Pflanzenarten ist die Anzahl der Vögel und Insekten im Eichenwald besonders beeindruckend. Über 30 Vogel- und fast 500 Insektenarten wurden hier gezählt. Auch unser größter Käfer, der Hirschkäfer, lebt hier. Zusammen mit den Auwäldern zählen die sonnendurchfluteten Eichenwälder damit zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. Auch wenn viele dieser Wälder nicht natürlichen Ursprungs, sondern allein durch ihre forstliche Bewirtschaftung entstanden sind, werden sie vielfach als Lebensraum für seltene und bedrohte Arten zu Naturschutz-, FFH- und Vogel-

schutzgebieten ausgewiesen. Hierdurch kommt deutlich zum Ausdruck wie positiv sich die forstliche Bewirtschaftung auf die Artenvielfalt der Wälder auswirkt.

Während die Gewinnung von Gerbinde zur Lederherstellung und Eicheln als Viehfutter Anfang des 20. Jahrhunderts aufgegeben wurde, hält die Nachfrage nach hochwertigem Eichenholz bis heute unverändert an. Das schwere, harte und dauerhafte Holz der Eiche war früher vor allem für den Haus-, Brücken- und Schiffbau unerlässlich. Ganze Städte, wie Amsterdam und Venedig, verdanken ihre Existenz den Eichenpfosten auf denen sie stehen. Eichenmöbel- und -parkett sind bis heute gefragt und hochgeschätzt. Sogar Eichenholzfässer zur Rotwein- und Whiskeyherstellung erleben aktuell ein Comeback.

Die Traubeneiche besitzt, wie kaum eine andere heimische Baumart, eine perfekte Kombination aus wertvollen wirtschaftlichen und ökologischen Eigenschaften. Bei einer möglichen Klimaveränderung ist sie bereits jetzt hervorragend angepasst und damit eine echte Zukunftsbaumart. Hochwertiges Saatgut aus geprüften Beständen und Samenplantagen steht ausreichend zur Verfügung. Für erfolgreiche Neukulturen müssen allerdings die derzeitigen Waldbau- und Zertifizierungsvorgaben geändert und besser auf die Bedürfnisse der lichtbedürftigen Traubeneiche angepasst werden.



IMPRESSUM

Text, Gestaltung, Fotos:
Hans J. Arndt

Nordwestdeutsche Forstliche
Versuchsanstalt (NW-FVA)
Abt. Waldgenressourcen
Prof.-Oelkers-Straße 6
34346 Hann. Münden
Internet: www.nw-fva.de
E-Mail: info@waldgenressourcen@nw-fva.de

Baum des Jahres
Dr. Silvius Wodarz Stiftung
Kneippstraße 15
95615 Marktredwitz
Internet: www.baum-des-jahres.de
E-Mail: info@baum-des-jahres.de

Titelbild:
Eichensolitär im Weserbergland

